

Agrarpolitik Bundesrat tritt auf der Stelle

Die schweizerische Land- und Ernährungswirtschaft steht vor grossen Herausforderungen, die sich auf zwei Begriffe reduzieren lassen: Markt und Nachhaltigkeit. Dahingehend sollte die Agrarpolitik den Sektor optimal begleiten. Ein erster Blick in die Vernehmlassungsunterlagen lässt Zweifel aufkommen, dass der Bundesrat mit dem vorliegenden Paket diese Aufgabe wahrnimmt und die notwendige Dynamik auslöst.

Eine erste Herausforderung liegt in absehbaren Marktöffnungen, sei es gegenüber dem Mercosur, den USA oder südostasiatischen Partnern. Die schweizerische Land- und Ernährungswirtschaft sitzt dabei im Seitenwagen der übrigen Wirtschaft, welche verständlicherweise auf Freihandelsabkommen drängt.

Die Politik des Bundesrats mündet in die Zementierung des Status quo

Das Parlament hat im Juni – in voller Naivität oder mit bewusstem Zynismus – entschieden, dass Aussenwirtschafts- und Agrarpolitik nichts miteinander zu tun haben. Dem Bundesrat scheint diese Sicht genehm zu sein. So fehlen im Paket Massnahmen, die dem Sektor zu mehr Wettbewerbsfähigkeit und Alleinstellungsmerkmalen verhelfen. Bei Altlasten wie Marktlastungsmassnahmen und wettbewerbsmindernden Importregimes wagt sich der Bundesrat nicht einmal an überfällige Bereinigungsverfahren. Er macht lediglich eine Umfrage, die wohl in die Zementierung des Status quo münden wird.

Auch bei der Nachhaltigkeit ist der Sektor stark gefordert. Zwar hat er in den letzten Jahren viel erreicht, doch mit diesen Errungenschaften darf er sich nicht zufriedengeben. Die Gesellschaft erwartet, dass die Landwirtschaft die Risiken chemischer Hilfsmittel und den ökologischen Fussabdruck weiter reduziert. Davon zeugen die zahlreichen Volksinitiativen, die bereits an die



Jacques Chavaz
Präsident IG
Agrarstandort Schweiz
(Igas)

«Statt eine Wende einzuläuten, spielt der Bundesrat den Bewahrern des Ist-Zustandes in die Hände.»

Urne kamen oder noch bevorstehen. Bedauerlicherweise bleibt das Reformpaket auch in diesem Bereich bescheiden und scheint eher der Abwehr konkreter Initiativen denn einer eigenständigen Strategie geschuldet zu sein. Auch erstaunt, dass aktuelle Probleme wie der übermässige prophylaktische Antibiotika-Einsatz, die Ammoniak-Überschüsse und der Klimaschutz wenn überhaupt, dann nur marginal aufgegriffen werden.

Aus Sicht der Igas sind Markt und Nachhaltigkeit keine widersprüchlichen Themenfelder. Nur mit nachhaltigen, qualitativ hochstehenden Produkten und gemeinwirtschaftlichen Leistungen wird der Sektor den Erfolg auf dem Markt finden.

Agrarpolitisches Instrumentarium wird noch komplizierter

Die fehlende Strategie des Bundesrates manifestiert sich auch darin, dass das bereits hoch komplizierte agrarpolitische Instrumentarium mit «punktuellen Optimierungen» in allen Bereichen nochmals komplexer werden soll. Auch fehlt der Hinweis, dass der Bund den Akteuren mehr Verantwortung übertragen will. Somit ist vorgespurt, dass die Landwirte noch mehr Kontrollen erdulden müssen, ohne unternehmerischer wirken zu können.

Die Igas erwartet, dass die Weiterentwicklung der Agrarpolitik in der Branche eine positive Dynamik auslöst und zu einer besseren Positionierung auf den Märkten beiträgt. Damit dies gelingt, sind die agrarpolitischen Instrumente stärker auf Ziele statt auf Detailvorschriften auszurichten. Innovationskraft und Unternehmergeist sollen sich lohnen. Die Verantwortung für die Umsetzung der Ziele ist möglichst auf die Branche zu übertragen.

Eine umfassende Prüfung des Pakets steht zwar noch aus. Dennoch fürchtet die Igas, dass der Bundesrat den Bewahrern des Ist-Zustandes in die Hände spielt, anstatt eine zukunftsträchtige Wende einzuläuten.

MEHRWERT (89)

Codes gegen Mensch?

ESTHER-MIRJAM DE BOER

Würden Sie Ihre persönlichen Daten, also auch Gesundheitsdaten, auf einer Blockchain speichern? Selbst unter Fachleuten



ist das Vertrauen in die Sicherheit dieser Technologie schwach. «Kommt drauf an», war der Tenor unter den Referierenden einer Konferenz. Dies, obschon die Architektur der Blockchain systemisch sicherer ist als ein zentrales Server-Client-System oder eine Cloud-Lösung. Zu jung noch sind die Anwendungen und die ersten Skandale mit unterschlagenen Kryptowährungen.

Die Blockchain ist dafür programmiert, maschinell Vertrauen zu sichern und vollautomatisch Verträge abzuwickeln. So die Philosophie der Aktivisten rund um das «Phantom» Satoshi Nakamoto, dem die Erfindung 2009 zugeschrieben wird. Die Idee ist eigentlich ein Misstrauensvotum gegen «vertrauenswürdige Dritte», auch «Intermediäre» genannt, die Geschäfte vermitteln und abwickeln. Dies waren 2008 insbesondere die Banken, die nach der Finanzkrise eine jahrelange Vertrauenskrise bewältigen mussten. Zehn Jahre später werden Anwendungen der

«Die Blockchain kennt keine Landesgrenzen.»

Blockchain für Warenketten, Logistik-Ökosysteme, Facility Management bis hin zu Grundbüchern und andere geografische Informationssysteme entwickelt. Es wird vorstellbar, dass der Zahlungsverkehr ohne Banken und Clearing-Häuser funktionieren kann sowie Steuern und Gebühren direkt vollautomatisch auf den Transaktionen erhoben werden. Datenschutz wird eine Herausforderung bleiben. Die Blockchain kennt keine Landesgrenzen, der Alleingang mit schweizerischer Selbstbestimmung ist dabei eine Illusion – es wird weltweit gültige Standards brauchen.

Wir werden uns daran gewöhnen, dass wir Codes als sicherer einschätzen als den Menschen. Noch läuft es unserer Intuition zuwider – sowohl bei selbstfahrenden Fahrzeugen wie bei vollautomatischen Geschäfts- und Datenabwicklungen. Und ja, es wird den Menschen weiterhin brauchen, insbesondere in unvorhersehbaren und kritischen Situationen wie am 15. Januar 2009. Ein Autopilot hätte den Airbus A320 der US-Airways nicht so souverän auf dem Hudson River in New York landen können wie Captain Chesley B. Sullenberger. Andererseits wissen wir: Flugzeuge fliegen die längste Zeit computergesteuert, selbst wenn zwei Piloten im Cockpit sitzen.

Esther-Mirjam de Boer, Präsidentin Verband Frauenunternehmen, CEO GetDiversity

Digitalisierung Hoffnung für Arme

Technologie wird oft überschätzt – entweder als Allheilmittel für die Probleme der Welt oder als Fluch, der den Ärmsten der Armen Zerstörung und Vertreibung bringt. Aber historisch betrachtet ist keine dieser Einschätzungen richtig. Von der Dampfmaschine bis hin zum PC haben neue Erfindungen die Gesellschaft immer wieder verändert. Unterm Strich allerdings wurden durch neue Technologien immer mehr Arbeitsplätze und wirtschaftliche Möglichkeiten geschaffen als zerstört. Und dieser Trend dürfte sich fortsetzen.

Warum bin ich so optimistisch? Wohin ich schaue: Überall richten die Politiker ihre Volkswirtschaften neu aus, um zu gewährleisten, dass technologische Veränderungen und Automatisierung nicht zur Belastung werden, sondern Vorteile bringen. Heute geben neue Technologien gemeinsam mit älteren Innovationen den Menschen die Möglichkeit, ihre wirtschaftliche Zukunft selbst zu gestalten.

Beispielsweise setzt der afrikanische Bodeninformationsdienst, der von der Bill-&Melinda-Gates-Stiftung finanziert wird, Fernerkundungs-Software mit quelloffenen Daten dazu ein, die Kosten der Bodenkartierung um 97 Prozent zu verringern. Dies gibt afrikanischen Kleinbauern neue Möglichkeiten, evidenzbasierte Entscheidungen zu treffen und damit bei geringeren Betriebskosten ihre Ernteerträge zu verbessern.

Twiga Foods in Kenia ist ein weiteres Beispiel. Das Unternehmen verwendet technologische Lösungen zur



«Die digitale Spaltung ist ein Indiz für eine soziale Diskriminierung.»

Mark Suzman
Bill-&Melinda-Gates-Stiftung

Optimierung seiner Lieferketten, um die ländlichen Obst- und Gemüsebauern mit kleinen und mittleren Händlern in Nairobi zusammenzubringen. So hilft Twiga Ansatz den Bauern dabei, lukrativere Märkte zu erschliessen, das Angebot für die Konsumenten zu vergrössern und den Abfall dramatisch zu verringern.

Wir brauchen kluge wirtschaftliche Reformen und eine bessere Infrastruktur

Insbesondere für Frauen kann die digitale Inklusion sehr hilfreich sein. Go-Jek, ein Mitfahr- und Lebensmittellieferdienst in Indonesien, konnte das Einkommen seiner Fahrer um durchschnittlich 44 Prozent steigern.

Um die Technologie nutzbar zu machen, brauchen wir kluge wirtschaftliche Reformen, bessere Infrastruktur, leistungsfähigere Institutionen und Strategien zur Bereitstellung digitaler Lösungen für benachteiligte Bevölkerungsgruppen. Einige Länder gehen bereits in

diese Richtung. So hat Indonesien ein ehrgeiziges Programm entwickelt, um zusätzliche 100 Millionen Menschen mit dem Breitbandnetz zu verbinden – und damit die bedeutende Rolle anerkannt, die eine gute Netzanbindung für die wirtschaftliche Entwicklung spielt. Allerdings sind die grundlegenden Telefon- und Internetdienste für die Mehrheit der «unteren Milliarde» der Weltbevölkerung immer noch viel zu teuer.

Dass die Armen keinen Zugang zu neuen Technologien haben, liegt nicht nur am Preis. Die digitale Spaltung deutet auf eine soziale Diskriminierung hin, insbesondere von Frauen. Dass jemand noch nie das Internet benutzt hat, ist bei Frauen etwa 40 Prozent wahrscheinlicher als bei Männern. Dies lässt darauf schliessen, dass soziale Ungleichheiten auch die Unterschiede beim digitalen Zugang vergrössern. Diese Lücke zu schliessen, ist enorm wichtig. Haben Frauen Zugang zum gesamten Spektrum digitaler Dienstleistungen, sind sie wohlhabender, gesünder und besser ausgebildet.

DIALOG



HZ Online 15.11.2018
«Twint und Apple Pay sind Technologien von gestern»
Hier geht es um sehr viel Geld, deshalb versucht jeder den anderen auszuschliessen: Bei einem Kommissionssatz von 1 bis 3 Prozent kann man sich ausrechnen, wie viel Geld ohne grossen Aufwand hängenbleibt, wenn mal das Zahlungs-Potenzial der Schweiz von jährlich 300 Milliarden Franken genutzt werden kann. Da wirft man gerne ein paar

Millionen für Gerichte und Anwälte auf. Ist ein Klacks im Vergleich zu den winnenden Gewinnen.
Andreas Stalder

HZ Online 17.11.2018
«Wohnungsleerstände kosten 1 Milliarde Franken»
Jeder Investor trägt ein gewisses Risiko und muss die Konsequenzen seiner Investition kennen. So geht es uns Investoren am Aktienmarkt genauso, nur anders wie auf dem Immo-Markt.
Barry Demir



HZ Online 19.11.2018
«Goldenes Marketingzeitalter mit Gesichtserkennung»
Aus der Verbindung von künstlicher Intelligenz und Sensortechnik eröffnen sich komplett neue Möglichkeiten für personalisiertes Marketing – auch wenn sich der Konsument gerade nicht im Internet aufhält via @Handelszeitung #artificialintelligence
Markus Peter
@MarkusPeter

HZ Online 16.11.2018
«Mehr Geld: Dank an treue Aktionäre»
Eine interessante Idee, auch wenn mich die Mindesthaltedauer von zwei Jahren doch etwas gar kurz dünkt. – Gegen Spekulanten: Treue Aktionäre sollen belohnt werden.
Thomas Hügli
@ThomasHuegli



HZ Nr. 46 15.11.2018
«Debatte über die SBl»
Ich bin betroffen und traurig über das Verhalten unseres Bundesrates. Hinterwärts will er unsere Schweiz in die EU bringen. Alle Ratsmitglieder haben geschworen, das Recht einzuhalten und dem Volk und Land zu dienen. Aber es macht den Anschein, als wüssten sie es besser und müssten den Willen des (dummen) Volkes umgehen. Gleiches ist leider zum Bundesgericht zu sagen,

welches 2012 bei einem Gerichtsurteil zum ersten Mal angefangen hat, «Völkerrecht», also auch das der EU, über unser nationales Recht zu stellen, das heisst, wir überlassen fremden Richtern unsere oberste Gerichtsinstanz. Helfen wir unserer Regierung und den Gerichten, den Fehler zu korrigieren und den Rechtszustand vor 2012 wiederherzustellen, indem wir am 25. November ja sagen zur Selbstbestimmungsinitiative.
Friedrich Häner

Schreiben Sie uns

Ihre Meinung ist uns wichtig. Wir freuen uns über Kritik, Lob und Anregungen über folgende Kanäle:

E-Mail: redaktion@handelszeitung.ch
Twitter: twitter.com/handelszeitung
Facebook: facebook.com/handelszeitung
Online: Posten Sie Ihre Meinung auf www.handelszeitung.ch unter einen Artikel